

Rede gegen die Verhausschweinung der Pädagogen und für ein gutes Selbst- und Sendungsbewusstsein

1.0 Das große Palaver und der gestaltpädagogische Ansatz

1.1 Die Verhausschweinung der Pädagogen

Wir gehen durch den Odenwald. Plötzlich ein Krachen von Ästen, ein Stampfen. Eine Rotte von Wildschweinen kreuzt unseren Weg, schnell, mit lang gestreckten Sprüngen, Alte und Junge mit geballter Kraft, kräftige, gesunde, muskulöse Körper, auf ihre Weise imposant und schön. Wir erschrecken. Aber sie rasen vorbei, beachten uns nicht in ihrem Vorwärtstürmen, was uns auch lieber ist.

So also sehen freie wilde Schweine aus! Wir Menschen haben sie dann in kleine Boxen gesperrt und Hausschweine daraus gezüchtet. Welch ein Abstieg! Die stürmen nicht mehr vorwärts, schnüffeln und grunzen nur noch vor sich hin. So lange sie zu fressen haben, sind sie für keinen bedrohlich oder gefährlich oder überhaupt der Rede wert. Weil sie selbst gegessen werden sollen, gehen sie bald in den vorzeitigen Ruhestand.

Diese Rede wendet sich gegen eine solche Verhausschweinung der Pädagogen! (1)

1.2 Das neue pädagogische Palaver

1.2.1 Unser Thema bezieht sich auf die laufenden Schulreformen. Hier hat sich vieles bewegt, einiges ist vielleicht besser geworden. Das wäre schön! Für Bernhard Bueb allerdings haben ganze Generationen von Eltern, Lehrern und Erziehern versagt, haben sich sinnlos verschlissen und sind schuld an dem allgemeinen Dilemma in Schule, Familie, Kindergarten und Gesellschaft (2). Das wäre traurig!

1.2.2 Inzwischen hat das große Palaver eingesetzt. Es ist längst ausgefertigt, weil es so viele Experten gibt. Denn Experte wird man nicht nur durch eine spezielle Ausbildung. Jeder, der selbst eine Schule besucht hat oder gar selbst Kinder erzieht, ist Experte im weiteren, aber vollen Sinn. Dazu kommen wir Lehrer als Experten im engeren Sinn, Kultusbürokraten, Meinungsforscher und Journalisten, die das Thema entdeckt haben. Unsere Lokalzeitung hat sich zu einem pädagogischen und therapeutischen Fachblatt entwickelt. Auch Politiker halten auf diesem Feuer ihre Suppen warm.

Ich werde in dieser Rede dieses ausgeferte Palaver gestalthaft reduzieren und dadurch Antworten suchen auf die neuen pädagogischen Herausforderungen.

1.3 Das neue Palaver und die alte Pädagogik

1.3.1 Dies führt uns zu Plato, der vor 2400 Jahren eine philosophische Pädagogik vorstellt. Mindestens ebenso alt, konkret, lebensnah und allen zugänglich ist die alttestamentliche Pädagogik als Teil der orientalischen Weisheit. Über Jahrhunderte reflektiert und formt dann die Kirche ein eher elitäres und klerikales Erziehungssystem von Glaube und Gehorsam. Die Reformation ist ein großer pädagogischer Aufbruch zur allgemeinen Volksbildung. Wer Kinder lehren wolle, müsse selbst ein Kind werden, die Welt mit den Augen eines Kindes sehen, sagt Martin Luther. Man müsse die Ohren der Kinder in Augen verwandeln, so ein anderer. Comenius schreibt 1630 seine „Große Unterrichtslehre“ mit dem Zentralbegriff der Bildsamkeit. Es bilden sich obrigkeits-

staatliche und ständische pädagogische Leitbilder. Im 18. Jahrhundert fordert Rousseau eine „natürliche Erziehung“. Vor gut 100 Jahren führt die vielfältige Bewegung der Lebensreform zu einer Reformpädagogik, die neue kindgemäße Erziehungs- und Unterrichtsmethoden entwickelt und schließlich zur Gestaltpädagogik, die auch die modernen Lerntheorien einarbeitet. Dies sind nur einige Leuchttfeuer im pädagogischen Lichteermeer. Sie sollen an unser reiches Erbe erinnern.

1.3.2 Diese ererbte Pädagogik ist ganzheitlich. Ein solcher Satz ist selbstverständlich, weil es eine andere Pädagogik nicht geben kann. Denn das Ganze -das ‚Ich‘, das ‚Wir‘ und die ‚Welt um uns herum- agiert nicht getrennt, sondern miteinander. Der Einzelne muss sein individuelles Leben finden, zugleich mit den Anderen zusammen leben und in seinem jeweiligen Umfeld bestehen. Eine solche ganzheitliche Pädagogik ist nach Herbart die „Einheit des Erziehungsgeschäfts“ im Vielerlei. Denn was zusammengehört, darf man nicht auseinander reißen. Damit sind wir bei der alten Gestaltbewegung mit ihrem Ganzheitsansatz (3). So bringt das neue Palaver wenig Neues. Die Pädagogik hat wirklich alles schon gesagt, hat das Rad bereits erfunden. Darum lasst uns in dieser Diskussion wieder oder endlich Pädagogik treiben, gute kluge und handwerklich saubere Gestaltpädagogik. Denn Pädagogik ist nicht das Beiläufige, sondern das für unseren Beruf Konstitutive. Dies ist **unsere** Sache in diesem Gemenge. Ich selbst habe über Jahre hin mit evangelischen Pfarrerkollegen gearbeitet. Diese Gruppen waren jeweils geprägt durch die evangelische Theologie. Sie wirkte nicht nur identitäts- sondern auch gemeinschaftsstiftend. Gilt dies auch für **die pädagogische Wissenschaft** als Bezugswissenschaft für die Lehrer? **Ist sie zum praxisrelevanten Wissen geworden oder** ist sie fern und blass geblieben, längst verschüttet durch die täglichen Mühen? Oder ist sie **nur der Blinddarm am Lehrkörper?**

Um Pädagogik zu treiben, muss man kein pädagogisches Lexikon herumtragen. Allah bewahre uns vor dem Ozean der Namen. Aber wer irgendwo zugreift, trifft auf Faszinierendes. Für mich waren das Friedrich Schleiermacher, Wilhelm Flitner, der reformpädagogische Aufbruch, die moderne pädagogische Psychologie, die Lerntheorien, Martin Buber ... Sie haben **mich** fasziniert und mein Lernen und Lehren bestimmt.

1.4 Gestaltpädagogik als Absage an monokausales Denken und monokausale Schuldzuschreibungen (4)

1.4.1 „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, so die alte Gestaltpsychologie. In der sozialen Systemtheorie führen wir dies weiter: „Das Ganze ist ein System mit der höchsten Komplexität, die sich immer wieder weiter entwickelt.“ C'est la vie – so ist das Leben: Zunächst eher übersichtlich und einfach, dann eröffnen sich unterschiedliche Möglichkeiten, es wird vielfältiger und komplizierter. Diese Komplexität müssen wir auf wenige Komponenten reduzieren, um entscheiden, handeln und leben zu können.

Schulklassen und Gruppen sind soziale Systeme mit hoher Komplexität: Lehrer und Schüler gehören dazu und die vielen sichtbaren und unsichtbaren Anderen, die sie beeinflussen: Eltern, Cliques und andere. Die jeweilige individuelle und soziale Lebensgeschichte mit ihren Verletzungen und Glückserfahrungen spielt in den Gruppenprozess hinein, das in sich vielfältig gegliederte und verwobene Ganze des Lebens. Ein solches soziales System ist ein Zusammenhang gegenseitiger Beeinflussungen, die sich durch eine Vielzahl zirkulärer Prozesse gegenseitig verstärken, verdrängen, aufheben, überlappen, verknäueln. Auch eine Schulklasse entwickelt sich durch solche zirkulären internen und externen Anstöße weiter. Das ist der evolutionäre Aspekt.

Von dieser immer wieder neu entstehenden Komplexität sehen wir zwar die Oberfläche, können sie aber nicht wirklich durchschauen. In der Gestaltpädagogik reduzieren wir die Prozesse jeweils schrittweise gestalthaft, um sie sinnvoll steuern zu können, also auf das hin, was gerade

jetzt wichtig ist, bevor anderes wichtig werden kann, woran wir nicht vorbeikommen, wenn wir weiterkommen wollen.

1.4.2 Was aus dem Kräftespiel vielfältiger offener und verdeckter Beeinflussungen herauswächst, lässt sich nicht monokausal erklären! Genau aber das geschieht in diesem Palaver:

Im Anfang ging es um die Migrantenkinder, die sich wegen ihrer Sprachbarrieren nicht in den Lernprozess integrierten. Bald aber sind deren Eltern schuld, die eine solche Integration aus religiösen Gründen hintertreiben. Doch nicht nur diese Eltern sind schuld, sondern auch deutsche Eltern aus bildungsfernen Schichten. Sie alle müssen wir erst einmal erziehen! Aber wer soll das bezahlen? Vor allem aber: All die schönen Angebote erreichen nicht diejenigen, für die sie gedacht sind. An dieser Stelle versandet das Palaver, aber die Suche nach den Schuldigen geht weiter: Die Jugend sei überaktiv oder von lähmendem Desinteresse, frech und voller krimineller Energie. Lehrer wären dann die großen Mitreißer oder Disziplinerer! Aber das ist die falsche Adresse, denn es wird behauptet, dass sie „faule Säcke“ sind. Deshalb produziert die Schulbehörde mehr Kontrollen und Vorschriften. Manche Politiker finden das Übel in der Schulorganisation, fordern statt des gegliederten ein einheitliches System. Einige lehnen das jetzige Schulsystem pauschal ab.

1.4.3 Das ist nicht alles falsch! Aber es ist das Besondere der Gestaltpädagogik, aus solchen monokausalen Schuldzuschreibungen herauszuführen. „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, das bedeutet: Im Interesse der Detailgenauigkeit die Teilaspekte nicht vernachlässigen und im Interesse des Ganzen sich nicht verzetteln, nicht wie ein Dackel jeder Wurst nachjagen und dabei außer Atem geraten. **Gestaltpädagogik ist die ständige Dialektik von Schauen und Sehen.** Das Ganze schauen, die Komposition, das vielfältige nuancenreiche Gemälde mit allen Sinnen auf sich wirken lassen, ein „ästhetisches Schauen“. **Das erfordert Abstand. Und zugleich** das Einzelne genau sehen. Das erfordert Nähe, **ein kluges Dransein.**

1.4.4 Auch das pädagogische Gesamtsystem ist ein Zusammenhang gegenseitiger Beeinflussungen, das sich durch ein solches Palaver weiter entwickelt. Dabei ist „Palaver“ nichts Abwertendes. Viele sagen, was ihnen zur Sache einfällt, oft ausschweifend und langatmig und legen es gleichsam in die Mitte. Die anderen tragen das Ihre dazu oder wiederholen ausführlich das bereits mehrfach Gesagte. Man hat viel Zeit und Geduld. Und gerade daraus entsteht ein besonderer gruppendynamischer Prozess: Irgendwann ist alles gesagt, die Meinungsbildung abgeschlossen und hat zu breit akzeptierten Ergebnissen geführt. Danach kommen die selbsternannten Absegner. Sie kauen all das Durchgekaute noch einmal ausführlich durch und veredeln es durch ihren Mundgeruch.

Das möchte ich nun nicht tun. Aber ich halte die Zeit für gekommen, das vielschichtige Palaver aus gestaltpädagogischer Sicht zu überschauen und einige Einzelheiten genauer anzusehen. Dabei ist diese Rede ein Versuch, in einem schnell dahin fließenden Prozess den Vogel im Flug doch noch zu zeichnen. Ich weiß, dass vieles schon anderswo gesagt wurde.

2.0 Gestaltpädagogische Horizonte

2.1 Abgrenzungen und Vermischungen

2.1.1 Im Rahmen unseres gesellschaftlichen Gesamtsystems ist die Pädagogik ein Subsystem. Daneben gibt es journalistische, politische, ökonomische Subsysteme und andere. Sie haben jeweils ihre eigenen Interessen, ihre eigene Wahrheit und Klugheit. Sie können nur bestehen, so lange sie sich voneinander abgrenzen.

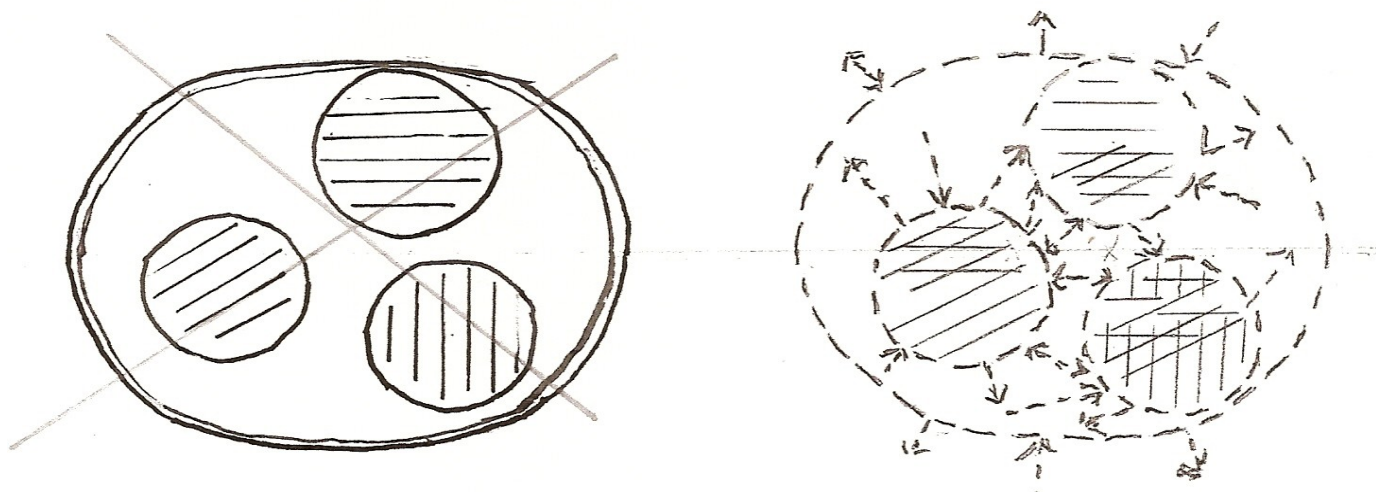
Im großen Palaver aber haben sich Politik und Pädagogik vermischt. Denn viele Politiker haben pädagogische Anregungen aufgenommen und vieles in Gang gesetzt. Aber um nicht den Anschluss zu versäumen, sind sie nicht nur auf den Zug gesprungen, sie haben auch sehr früh den Führerstand besetzt. Dies führt zu einer Verquickung politischer und pädagogischer Interessen. Pädagogische Reformen müssen ausreifen, brauchen Zeit und Geduld, lassen sich nur schwer in die Zeitwänge einer Legislaturperiode einspannen. Und es darf auch nicht um Wählerstimmen gehen, sondern um das Wohl von Lehrern, Kindern und Eltern.

Hat hier die Verhausschweinung schon eingesetzt? Ich höre viel Lamentieren über die hektische Steuerungs- und Erneuerungswut der Politik und der Kultusbehörden. Einen Aufstand der Lehrer aber hat es wohl nicht gegeben. Mit Wildschweinen könnte man das so nicht machen.

2.1.2 Interessegeleitetes Handeln ist in einer demokratischen Gesellschaft durchaus legitim. So lange dies für die Betroffenen durchsichtig und überprüfbar ist, können sie sich abgrenzen, also vergleichen, sortieren, abwägen, sich entscheiden. Um dies zu verhindern, werden unterschiedliche Interessen vermischt und verschleiert. Werbung und Politik haben dadurch gerade in den letzten Jahren ihre Seriösität und Glaubwürdigkeit verloren. Auch in der Schuldiskussion ist die Herrschaft von oft manipulierten Statistiken über den pädagogischen Fachverstand eine üble Grenzüberschreitung. Das ist die Kehrseite: Die jeweils eigenen Interessen, die eigene Wahrheit und Klugheit können in unfaire Intrigen, Halbwahrheiten und Borniertheit umschlagen.

Will ein soziales System überleben, **braucht es eine klare Abgrenzung und ein auch nach außen hin klares Profil**. Darum ist auch diese Jahrestagung eine Herausforderung, das Subsystem der Gestaltpädagogik klarer zu profilieren. Gelingt eine solche Profilierung, hat sie vielleicht eine Zukunft. Gelingt dies nicht mehr, werden einige ihrer Erkenntnisse und Methoden in das pädagogische Gesamtsystem einfließen, Aber als eigenständiger Ansatz wird sie ausbluten und verschwinden. **Profilierung aber ist nicht nur der Auftrag einiger Theoretiker, sondern aller, die zu diesem System gehören**. Haben wir das schon begriffen?

2.1.3 Zugleich sind Subsysteme nicht das Ganze, sondern nur ein Teil davon und spielen ihre Partitur im großen gesellschaftlichen Orchester. Sie brauchen nicht nur Abgrenzung, sondern auch Offenheit, bei aller klaren Abgrenzung das Hin- und Herfließen von Geben und Nehmen. Sonst wird aus dem Subsystem eine Sekte. Der Austausch mit den anderen hält uns flexibel, handlungsfähig und kreativ. Denn **Abgrenzung ist nicht Abwehr. Sind wir inzwischen eine Gestaltsekte, die nur noch aus sich und für sich selbst lebt?** Auch das wäre eine Verhausschweinung!



2.2 Die Illusion der Gleichheit

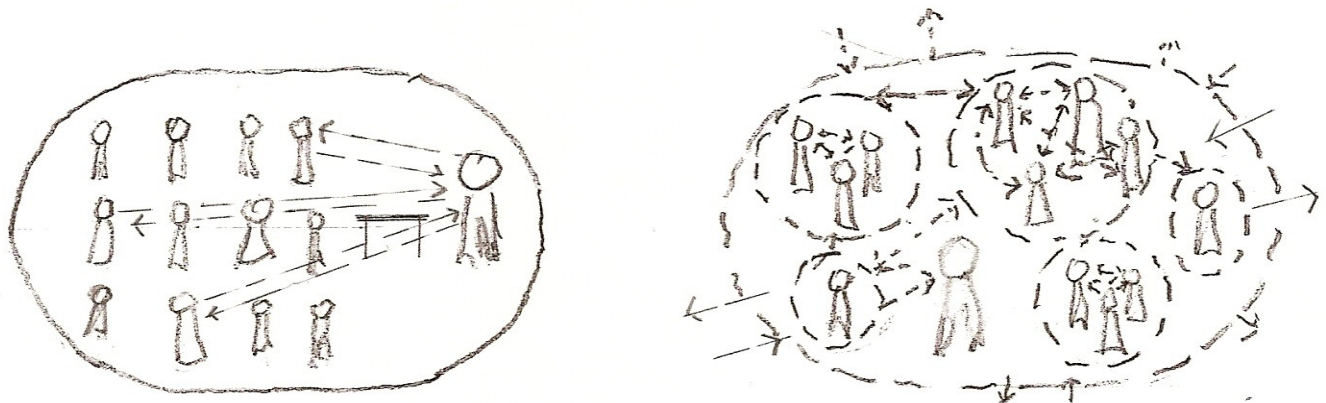
2.2.1 Je höher die Komplexität eines sozialen Systems ist, umso stärker ist die innere Differenzierung in Subsysteme. Sie ist zwangsläufig, in unserer Gesellschaft überall zu beobachten und lässt sich nicht durch Gleichheitsideologien verhindern.

Dazu ein Beispiel: Um Ghettos zu vermeiden gibt es Neubaugebiete, die Miet- und Sozialwohnungen mit einem hohen Ausländeranteil, Eigentumswohnungen und komfortable Eigenheime zu einer Dorfstruktur verbinden. Durch das Miteinanderleben sollen die unterschiedlichen Gruppen in ein übergreifendes Gemeinwesen integriert werden. Aber diese Integration gelingt kaum, denn die einzelnen Populationen leben weiterhin ghettothaft, nicht mit-, sondern nebeneinander. Es bilden sich die auch sonst üblichen Subsysteme. Das hat viele Gründe: Sozialprestige und die Spiel-nicht-mit-den-Schmuddelkindern-Mentalität, unterschiedliche Familienkulturen, Bildungsstufen und Interessen. Diese Untergruppen sind wichtig. Hier findet der Einzelne Rückhalt, Nestwärme und Sicherheit.

2.2.2 Eine flächige Gleichheit entsteht auch dann nicht, wenn man an Stelle des gegliederten ein einheitliches Schulsystem aufbaut. Für beide Systeme gibt es gute Gründe. Aber **es ist eine Illusion zu meinen, man könne die pädagogischen Probleme durch Schulorganisation lösen.**

Dazu wieder ein Beispiel: Zwei meiner Enkel leben seit Jahren in Dänemark und besuchen oder besuchten zehnklassige Einheitsschulen an verschiedenen Orten. Dort ist vieles besser und einiges zu lernen, solange wir nicht idealisieren und der Illusion verfallen, das sei die Lösung. Weil das nicht so ist, hat sich dort neben dem staatlichen ein flächendeckendes Privatschulwesen etabliert. Seitdem Lena dorthin geht, geht sie wieder gerne zur Schule. Und neuerdings geht sie nicht auf das normale, sondern das internationale Gymnasium. Auch in Deutschland wächst die Konkurrenz der Privatschulen gerade in den letzten Jahren.

2.2.3 Auch Schulklassen differenzieren sich in Kleingruppen. Das äußere Bild deckt sich nicht mit der inneren Struktur:



Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile, eine Schulklasse mehr als die Summe von Gleichen. Jeder ist hinein gebunden in ein Geflecht von Untergruppen, die er beeinflusst und die ihn beeinflussen, hemmen, anspornen, unterstützen, aufwiegeln oder aussperren. **Bei der gestalthaften Prozesssteuerung achten wir auf das, was sich aus den unterschiedlichen Subkulturen als Gestalt heraus präzisiert,** als das, woran wir nicht vorbeikommen, wenn wir miteinander weiterkommen wollen. Was aber die Gruppe angeht, verlagern wir nicht in das Zweiergespräch. Es soll in und mit der Gruppe und den Untergruppen besprochen und geklärt werden, damit deren Dynamik das soziale Lernen motiviert und aktiviert. Ich habe das sehr oft anders erlebt und frage mich, **ob die gruppensdynamische Qualifikation der Gestaltpädagogen ausreicht.**

2.3 Lehrer und Eltern

2.3.1 Meine Enkelin Torid lebt in Deutschland. Bei der Schulanfangsfeier in der staatlichen Grundschule bin ich auch dabei. Nachdem die Kinder mit ihren Klassenlehrerinnen den Saal verlassen haben, hält uns die Rektorin eine Philippika mit einer Doppelbotschaft:

- Pädagogik ist allein Sache der Schule. Die Eltern sind dafür nicht zuständig und dürfen da nicht reinreden oder kritisieren
- Die Eltern sollen die Schule unterstützen, auf Pünktlichkeit und Sauberkeit achten, Hausaufgaben kontrollieren, mit den Kindern regelmäßig üben und sie zur Disziplin anhalten.

Das ist der alte „Herr im Haus- Standpunkt“. Mit ganzheitlicher Pädagogik hat das nichts zu tun. Denn zur Ganzheit der Bildung gehören auch die Eltern. Auch wenn man sie vor die Türe schickt, sitzen sie dabei, unsichtbar und wirkungsmächtig. Wer hier Gräben zieht, darf sich über sterile Grabenkämpfe nicht wundern.

2.3.2 Eltern können sehr schwierig sein. *„Mit meinen Kindern komme ich zurecht. Aber mit den Eltern ist nichts anzufangen“*, sagt mir eine Hauptschullehrerin. So wachsen Feindbilder und Abwertungen. Auch das Reden von den ‚bildungsfernen Schichten‘ ist eine Abwertung. Denn auch Türken aus Anatolien sind intensiv gebildet, aber nicht nach unseren Werten. Das führt zu Konflikten, die wir austragen müssen. Aber nach unserem Werteverständnis haben die Eltern die primäre erzieherische Verantwortung. Lehrer sind nur Zweit- oder Dritterzieher. Vergessen wir das, übernehmen wir uns, geraten in Allmachtsphantasien. Davon später!

2.3.3 Torid wechselt zum zweiten Schuljahr zur nahen Montessorischule. Auch hier kommt es zur sozialen Entmischung. Fast alle Eltern sind Akademiker. Zum Beginn des Schuljahrs sind sie eingeladen und kommen auch. Die Rektorin berichtet und bittet die Eltern um regelmäßige, auch kritische Mitarbeit. Sie appelliert nicht nur, sie organisiert und ritualisiert dies. Die Eltern fühlen sich ernst genommen, engagieren sich, arbeiten mit und zahlen viel Geld dafür.

Meine Frau oder ich waren bei unseren eigenen Kindern viele Jahre lang im Klassen- oder Schulelternbeirat. Bei den Elternversammlungen waren wir nur wenige, nicht, weil die Eltern kein Interesse an der Schule hatten, sondern weil es sich nicht lohnte hinzugehen. Die Lehrer konnten mit uns nichts anfangen.

2.3.4 Eine ganzheitliche Pädagogik soll **nicht die Eltern erziehen, aber in den pädagogischen Prozess einbeziehen**, indem sie das vorhandene konkrete Potential fruchtbar macht. Das heißt: Das für sie Machbare mit ihnen absprechen, sie ermuntern, manchmal auch einen konkreten Rat geben und Kontakt halten. Das sind jeweils kleine Schritte. Dadurch aber nehmen wir auch ‚bildungsferne‘ Eltern in ihrer Ärmlichkeit ernst und achten sie. Das erleben diese sonst selten. Das gehört zu den gestaltpädagogischen Aufgaben und Verpflichtungen!

2.4 Die großen und die kleinen Werte

2.4.1 Da sind zunächst die großen christlich/abendländischen Grundwerte: Gerechtigkeit, Solidarität, Gewissensentscheidung, Soziale Verantwortung, Toleranz, Gottvertrauen, soziale Marktwirtschaft und individuelle Entfaltung, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Man beklagt den allgemeinen Wertezerrfall. Deshalb soll die Schule wieder erziehen, das heißt: die Kinder wieder in diese Wertewelt hinein ziehen. Diese großen Werte sind hochgradig abstrakt, ein Überbau irgendwo hoch oben. Sie sind für Parteiprogramme und Regierungserklärungen geeignet.

2.4.2 Und da sind die kleinen Werte.

Torid hat - wie viele andere kleine Mädchen im ersten Schuljahr – Angst vor den größeren Jungen. In der Pause rempeln sie die Mädchen an und stoßen sie die Treppe runter auf die anderen, die sich dort schon knäueln. Die Bitte der Eltern, hier für Ordnung zu sorgen, wird von den

Lehrern abgelehnt. Sie könnten nicht überall sein. In dieser Schule dürfen größere Jungen weiterhin ungestraft kleine Mädchen die Treppe runter stoßen und tun das auch.

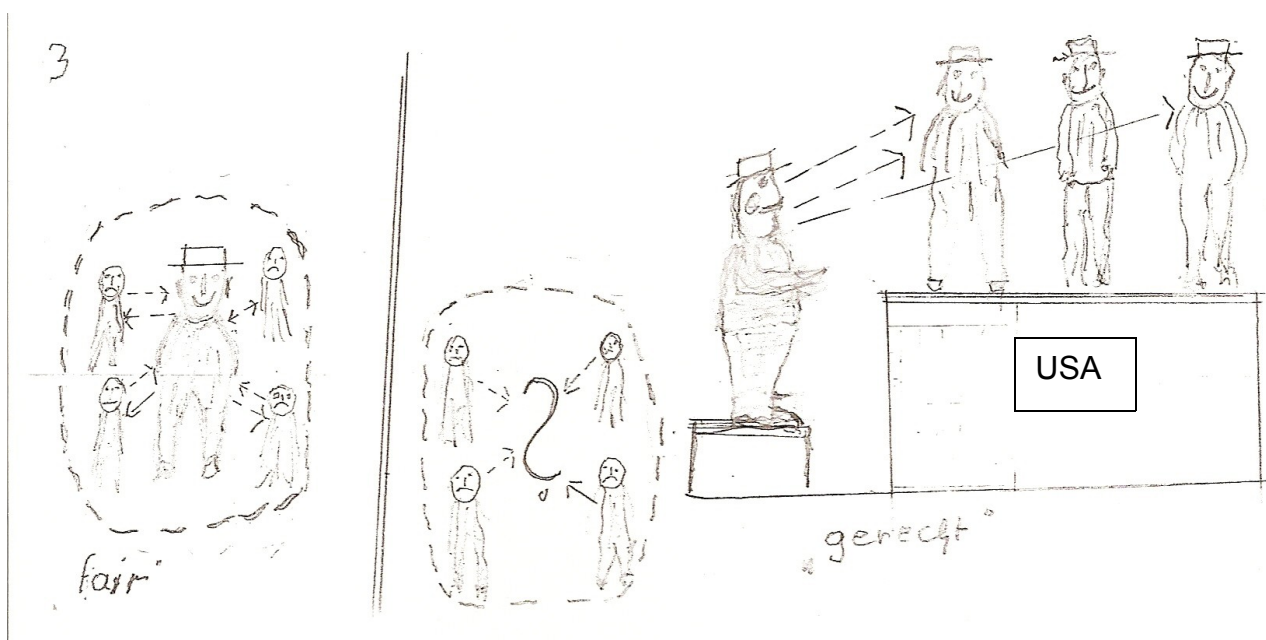
Ein Wert ist das, was einem Menschen etwas wert ist, was ihm wichtig ist und wofür er sich einsetzt. Den Lehrern ist das nicht wichtig, aber den kleinen Mädchen ist es wichtig, den Pausenhof ohne Angst zu erreichen. Genau genommen aber sind die kleinen Werte doch die großen Werte. Sie übertragen soziale Verantwortung und Toleranz in das konkrete Leben. **Werte** aber, **die nicht konkret, also nicht getan und eingeübt werden, sind pädagogischer Unsinn.**

2.4.3 Umgekehrt zeigt sich erst im Tun, ob die großen Werte wirklich etwas wert sind oder nur Luftballons, die im Wind zerplatzen. Dazu ein Beispiel:

„*Gerechtigkeit der Erden, wohin bist Du entschwunden?*“, so das alte Kirchenlied. Ich weiß das auch nicht! Sehen wir aber genau hin, so stoßen wir bei dem Begriff ‚Gerechtigkeit‘ auf einen in sich verschlungenen Begriff mit zwei Wurzeln.

- Da ist die ‚lateinische‘ Gerechtigkeit, objektiv und unparteiisch, trägt eine Binde vor den Augen und eine Waage in der Hand, will gleiches Recht für alle und sieht nicht auf die Person.
- Die jüdisch/christliche Gerechtigkeit aber meint Fairness. Sie ist subjektiv, eine Kategorie der Ich-Du-Beziehung und meint den fairen Umgang miteinander aufgrund einer fairen Absprache. Das Urbild ist der alttestamentliche ‚Bund‘ Gottes mit Israel. Unrecht ist unfair, ein persönlicher Vertrauensbruch in einem Beziehungssystem.

Dazu wieder ein Beispiel: Auch ein Konzern ist ein soziales System gegenseitiger Beeinflussungen, das sich von einer Umwelt abgrenzt, mit unterschiedlichen Subsystemen und komplexen Innenbeziehungen auf mehreren Hierarchiestufen. Da kann es auch Kritik geben an den hohen Vorstandsbezügen. Aber der Vorsitzende weicht aus, verlässt das soziale System, in das er eingebunden ist und für das er zumindest die moralische Mitverantwortung trägt und schaut nach Amerika, wo die Bezüge noch höher sind. Nach dieser ‚lateinischen‘ Gerechtigkeit wird er unterbezahlt, ist er noch zu bescheiden. Eine solche Reaktion mag ‚gerecht‘ sein, aber nicht fair. Fairness trägt keine Augenbinde, sondern sieht hin, hat den anderen im Auge, nimmt ihn wahr und ernst. Damit ist dieser Konflikt noch nicht gelöst. Aber vielleicht wachsen Verstehen und daraus Chancen. **Gleichheit und Gerechtigkeit sind Illusionen. Einübung in Fairness aber ist ein lohnender pädagogischer Auftrag!**



Inzwischen gibt es durchaus praktikable Verhaltensregeln, die sich im schulischen Miteinander bewährt haben. Man könnte solche konkrete ‚Tugendkataloge‘ auch vom gestaltpädagogischen Ansatz aus zu entwickeln, dann aber für Schüler und Lehrer. Denn Fairness ist zweiseitig und auch Lehrer sind nicht immer fair.

2.5 Gewalt in Gesellschaft und Schule

Ich wende mich hier gegen Biertischtheorien nach dem Muster: „Die Gewalt wird immer schlimmer“ oder „So etwas hat es bei uns nicht gegeben“ Daraus folgt der Ruf nach der starken Hand, die endlich Ordnung schaffen soll. Schauen wir zunächst auf das ganze Gemälde. Danach sehen wir auf das Einzelne. Dabei beschränken wir uns auf Deutschland.

2.5.1 Gewalt in der Gesellschaft

„Mein Großvater wurde im Jahre 1824 geboren“, so schreibt ein älterer Freund 1973. „Er war ein würdiger, allgemein angesehener und wohlhabender Großvater. Es kam uns vor, als ob über seinen langhaarigen Silberkopf der liebe, vielmehr der gestrenge Gott selber uns angesehen hätte. Erst 60 Jahre nach seinem Tod durfte ich erfahren, dass er 1840 von allen preußischen höheren Lehranstalten ausgeschlossen wurde. Als 16jähriger Gymnasiast hatte er den Unwillen eines Lehrers erregt, bis dieser den Unwillen meines Großvaters erregte. Als er zum Katheder herausgerufen wurde, wollte der Herr Professor zu einer längeren Mahnrede ausholen. Er kam aber nicht weit; denn mein stämmiger Großvater nahm ihn fest in die Arme und trug ihn zum Klassenzimmer heraus. Dann schloss er die Türe von innen ab. Kein aufsässiges Wort fiel, aber die Tat war ein Frevel. Er wurde nach Brüssel verbannt. Die Schülermitbestimmung hat er noch nicht gekannt. Aber Schüler selbsthilfe hat er schon geübt. Allerdings mit Respekt! Tüchtige soll man ehren. Darum habe ich sein Bild neu rahmen lassen. Denn ein solcher Großvater ist wohl zum Beneiden“ (5). So etwas gab es also auch!

Im 1. Weltkrieg kam dann die ganz große Gewaltexplosion, in der Weimarer Republik der allgemeine Straßenterror. Lange Kolonnen von Kommunisten zogen durch die Stadt und prügelten: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Aber auch Hitlers SA und SS waren rüde ideologisch aufgeblähte Schlägerbanden: „Die Straße frei den braunen Bataillonen“. Sie haben die Straßen schließlich frei geprügelt. Als ich 10 Jahre alt war, erlebte ich die Erziehung zu Hass und Brutalität in der Hitlerjugend verbunden mit einer krausen Jugendideologie. Die Alten galten als ‚Friedhofsgemüse‘. Da zogen **wir** in langen Kolonnen durch die Stadt und sangen: „Haut se, haut se, haut se auf die Schnauze. Haut se mit vergnügtem Sinn, immer in die Fresse rin“. Aber weil die eigentlichen Adressaten sich versteckten, geflohen oder ermordet waren, haben sie uns Kinder aufeinander gehetzt, denn „Gelobt sei, was hart macht!“. Wegen der Bombenangriffe sind wir dann aufs Land gezogen. Dort gingen die Schlägereien weiter. „Ein fremder Hahn ist auf der Miste“ so hieß es, wenn einer aus dem Nachbardorf nach unseren Mädchen sah. Sie haben auch unseren zuständigen HJ-Führer verprügelt, nicht weil er Nazi, sondern weil er aus dem Nachbarort war. Aber im Krieg war das nicht so schlimm, denn die eigentlichen Schläger, die über 17 Jährigen, hatten ihre Schlagkraft in den Dienst der deutschen Wehrmacht gestellt. Die zurück kamen hatten keine Lust mehr an solchen Prügeleien. Und durch die Binnenwanderung verminderten sich die örtlichen Rivalitäten.

Im Vergleich zu damals leben wir aufs Ganze gesehen in einer friedlichen Gesellschaft. An diesen Biertischen wird Unsinn geredet. Aber wenn wir näher herangehen, sehen wir in dieser sonst so friedlichen Gesellschaft auch Oasen der Gewalt. Obwohl wir inzwischen eine enorme soziale und kulturelle Entwicklung durchlaufen haben, nistet noch der Geist der primitiven

Urhorde, läßt seine eigene Dürftigkeit oft ideologisch auf, kriecht hervor, wirft seine Netze und wird fündig.

2.5.2 Gewalt und Disziplinlosigkeit in der Schule heute

Jetzt kommen wir von den Biertischen zu Werner Buebs „Lob der Disziplin“, aber auf einem anderen Niveau. Der Verfasser ist sachkundig, belesen und gescheit, eindrücklich und bedenkenswert. Doch die Grundthesen ähneln sich: Es ist immer schlimmer geworden mit der Gewalt und den Disziplinlosigkeiten. Ganze Generationen von Eltern, Lehrern und Erziehern haben die Zügel schleifen lassen und sind schuld. Wir brauchen endlich wieder Disziplin und Gehorsam.

Dazu Hartmut von Hentig: *„Der Erfolg des Buches sagt etwas über unsere Zeit aus. Warum zeigt dieser archaische Ruf nach Strenge, Strafe und Disziplin eine solche Wirkung? Das ist bedrückend, nicht, dass jemand eine solche Pädagogik vertritt“* (6)

Ich meine, diese Warumfrage habe das anschließende Palaver geklärt:

2.5.2.1 Dieses Buch hat einen Nerv getroffen: Das tiefe Unbehagen bei vielen Lehrern durch den tägliche Kleinkrieg, das sich immer-wieder-durchsetzen-Müssen gegen Frechheiten und eine würdelose primitive Fäkalsprache, das oft so fruchtlose Ermahnen und der hohe Lärmpegel. Manche haben das Gefühl, einer Meute ausgeliefert zu sein, sind resigniert, müde und verschlissen. Die Lehrer kennen das. Dies nach außen getragen zu haben, war ein Verdienst. In der gestaltpädagogischen Weiterbildung sind wir diese Probleme bereits seit vielen Jahren angegangen und dies mit recht gutem Erfolg. Wir sind davon ausgegangen, dass auch Schulklassen und sonstige Lerngruppen sinnhafte, das heißt zielbezogene soziale Systeme sind. Man tut etwas, um etwas zu erreichen! Bei der Konfliktklärung geht es nicht darum, warum der Bösewicht das getan hat. Dies versendet in den Weiten der Ursachensuche. Oft weiß der Täter es selber nicht. Es geht auch nicht um die ‚lateinische‘ Gerechtigkeit im Vergleich zu anderen Klassen und Lehrern. Das entartet zu einem nervenden Ping-Pong-Spiel und führt uns ins ferne Irgendwo. Wir bleiben in diesem Klassensystem und möglichst im Hier und Jetzt. Wir klären gemeinsam mit dem Täter, was er mit seinem Tun erreichen will und ob er das, was er will, auf diese Weise wirklich erreicht. Gemeinsam mit der Gruppe prüfen wir, ob sein Handeln uns gegenüber fair ist. Wir achten darauf, dass er eine Chance behält, dass er nicht sein Gesicht verliert und als Außenseiter festgenagelt wird. Wir Lehrer sind in diesem Prozess für die innere Humanität verantwortlich und die humane Sprache.

Inzwischen gibt es einen allgemeinen Konsenz: Das Zusammenleben in der Schule und der Unterricht brauchen nicht die Unterwerfung, aber die legere Disziplin, ein gewisses Maß an Würde, Rücksichtnahme und gegenseitiger Verlässlichkeit, das wir miteinander aushandeln müssen.

2.5.2.2 Bernhard Bueb argumentiert von zwei pädagogischen Grundpositionen aus, an denen sich die Geister scheiden.

- Er vertritt die klassische Psychoanalyse: *„Jede Generation von Babys gleiche einem Einfall von Barbaren, hat Sigmund Freud einmal festgestellt. Ihnen mangle es an Kultur, Einsichtsfähigkeit und Disziplin. Zu ihrer Kultivierung bedarf es einer klaren Autorität und der Bereitschaft, Unterordnung zu fordern“*(7). Aber die moderne Pädagogik hat die klassische Psychoanalyse längst hinter sich gelassen. Sie ist nicht mehr auf die Zähmung der Widerspenstigen ausgerichtet.
- Er vertritt einen katholischen Konservatismus., den die moderne Pädagogik weithin ausgeklammert hat. Dies sind alte konfessionelle Unterschiede.

2.5.2.3 Bernhard Bueb kann sich aus dem Randsystem der Internate nicht lösen. Ihm fehlt die Dialektik von Schauen und Sehen. Er will das rechte Maß finden und versteht sich als Segler, „*der sich nach rechts neigt, wenn das Schiffelein sich nach links neigt, um das Gleichgewicht wieder herzustellen*“ (8). Aber er lehnt sich zu weit nach außen und kentert: „*Vor unseren Augen spielt sich das eigentliche pädagogische Drama unserer Zeit ab: Die Erziehung in den noch bestehenden Familien verdient immer weniger den Namen Erziehung*“ (9) Durch solche negativen Pauschalisierungen beleidigt er das große Heer der Eltern, die ihre Kinder mit viel Engagement und Liebe erziehen und die Kinder, die in solchen Familien heranwachsen. Er verwechselt das Normale mit dem Unnormalen. Ähnlich wertet er die Lehrer ab, denen doch auch vieles gelingt. Hier hat er überzogen. Er gleicht einem Kameramann, der das Gebäude der Pädagogik zwar kennt, aber aus einer schrägen Perspektive fotografiert und dadurch verzerrt.

2.5.2.4 Bernhard Bueb hat ein ‚Pars pro toto‘-Denken. Das heißt: er setzt einen Teil für das Ganze. Er beschaut nicht das vielfarbige Gemälde und lässt es wirken, sondern übermalt es mit nur einer Farbe – ein etwas tristes Ergebnis. Gestalthafte Reduzieren aber will nichts übertünchen, sondern im Zuge fortschreitender Gestaltfindung allem seine Zeit lassen. Indem wir nach dem jeweils Vordringlichen fragen, erschließt sich nacheinander das, was vom Ganzen wichtig ist. Natürlich wäre es ebenso töricht, bei den vielen Missständen in Schule und anderswo wegzuschauen. Aber wir haben in unserem gesellschaftlichen Gesamtsystem ein freies journalistisches Subsystem. Zur journalistischen Wahrheit gehört, die Schattenseiten des Lebens anzuleuchten. Das Dramatische, Absonderliche und Ungewöhnliche ist eine Nachricht wert. Das Normale ist eher uninteressant. Das verzerrt die Wirklichkeit zur anderen Seite hin. Damit aber spielen die Journalisten eine wichtige Partitur im gesellschaftlichen Gesamtorchester. Sie sind der Kontrabass, den **wir** nicht auch noch blasen müssen.

2.6 Pädagogische Motivierung und ihr Gegenteil

2.6.1 „*Ist der Stoff testrelevant?*“, fragen die Studenten zu Beginn des Seminars. Sagt der Professor „*Ja*“, dann kommen die meisten wieder. Sagt er „*Nein*“, dann kommen nur wenige. Die durch Pisa ausgelöste Testmanie habe die Schüler und späteren Studenten zu ‚*Testartisten*‘ erzogen, meint Hartmut von Hentig. „*Aber die Leistung einer Schule lässt sich nicht durch internationale Tests in einzelnen Kompetenzen ermitteln. Im hochgelobten Land Schweden gibt es heute praktisch nur noch drei Fächer: Schwedisch, Mathematik und Englisch. Der Rest gilt als unwichtig, weil er nicht getestet wird*“. Er wendet sich gegen das Lernen um des Testes willen (10)

Wir geben wir ihm recht. Denn das Lebensganze, das wir unseren Kindern erschließen wollen, ist mehr als die Auswahl einiger großer Brocken. **Lernen um des Testes willen ist das Gegenteil einer pädagogischen Motivierung. Sie geschieht, indem wir das, was die Schüler lernen sollen, an ihren Fragehorizont andocken.** Solches Lernen führt nicht ins Kleinkarierte und beschränkt sich nicht auf das Private, Es erweitert die anfangs kleine private Welt schrittweise in die Gesellschaft hinein Das ist der erste pädagogische Kernsatz. Dazu wieder Hartmut von Hentig: „*Wir verlieren die jungen Leute, weil wir uns nicht auf ihre Sache einlassen, ihnen Dinge aufdrängen, die in ihrem Leben jetzt keine Rolle spielen* (11)

2.6.2 Politiker und Lehrgewerkschaft bevorzugen eine eher quantitative Lösung und reagieren damit auch auf die Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre. Man will die Unterrichtsstunden besser auf die einzelnen Schuljahre verteilen, so die hessische Kultusministerin. Die hessische Opposition fordert wieder 13 Schuljahre bis zum Abitur. Man will den Kindern Zeit zum Lernen geben, so die Gewerkschaft (12).Aber auf quantitative Weise lässt sich dieses pädago-

gische Problem nicht lösen. Wenn wir Schritt halten wollen mit den ständig wachsenden Stoffmengen, reichen auch 15 Schuljahre nicht aus.

Damit wir nicht von der Menge des Vielerlei überflutet werden, entwickeln wir schon als Kinder die Überlebenspraxis, das für uns Wichtige bewusst oder unbewusst auszuwählen und das Andere zu übergehen oder zu vergessen. Das ist selbstverständliche Lebenspraxis.. So lautet der zweite Kernsatz der Pädagogik: **Komplexität muss auf das Lernbare reduziert werden.** Solche Reduktionen sind zum Beispiel das ‚Persönlich bedeutsame Lernen‘, das ‚Exemplarische Lernen‘ und das Nacheinander der Gestaltfindung als das jeweils Wichtige.

2.6.3 Und dies ist der dritte Kernsatz: **Eine gute Pädagogik soll Angst vermindern..** Dass Drohkulissen Lernen blockieren können, brauchen wir nicht zu beweisen, weil wir dies bei den Kindern immer wieder erlebt haben und die meisten auch bei sich selbst.

Dazu das Gegenbeispiel: Der Direktor des Gymnasiums hält seine Begrüßungsrede vor den neuen Sextanern und ihren Eltern. Er beklagt die große Schülerzahl. Aber in zwei Jahren seien die sechs neuen Klassen auf drei zusammengeschumpft. Bleiben könne nur, wer fleißig sei, immer pünktlich und ordentlich. Wer seine Hausaufgaben vergesse, bekomme eine sechs usw. Wenn die Eltern wollen, dass ihre Kinder eine Chance zum Bleiben haben, dann müssten sie die Schule in allem unterstützen. Nun haben Kinder und Eltern Angst und Druck. Die Eltern beklagen die Schulangst und Unlust der Kinder, die nicht mehr zu bewältigende Fülle von Hausaufgaben, auch übers Wochenende hin und den Zwang zur elterlichen Nachhilfe. Inzwischen haben sie einen Themenliste bekommen, die sie mit ihren Kindern abarbeiten sollen, weil die Schule dafür keinen Platz mehr hat.i. Sie sollen auch ständig kontrollieren, Und sie beklagen die familiären Tragödien, die daraus entstehen. Ich höre gerade, dass sich eine verzweifelte Elfjährige aus dem Fenster gestürzt hat. Da mag noch anderes hineinspielen. Der Herr Direktor aber scheint weiterhin ruhig zu schlafen.

Warum sind solche pädagogischen Saurier nicht längst ausgestorben, sondern wachsen immer wieder nach? Hier stoßen wir auf die Trias von Beziehung, Autorität und Macht. Im Einzelnen:

- Um nicht zu vereinsamen, müssen Menschen aktiv werden, auf andere zugehen, unterschiedliche Beziehungen knüpfen, austarieren und pflegen. Pfarrer, Lehrer und Professoren haben das nicht so nötig, denn sie werden durch ihre Berufsrolle in bestehende Beziehungsnetze hinein gestellt, können sich qua Amt ins gemachte Nest legen. Beziehung ist hier ein Rollenverhalten. So gibt es Kollegen, die nur bedingt beziehungsfähig sind und trotzdem oder gerade deshalb einen pädagogischen oder kirchlichen Beruf gewählt haben.

Dazu wieder das Beispiel: Lehrerkollegium und Rektor treffen sich jeweils am Freitagmittag im Lehrerzimmer, um die Arbeitswoche ausklingen zu lassen. Man schwätzt einige Minuten miteinander ohne Zwang und Tagesordnung. Da wird auch gelacht. Der neue Rektor aber achtet auf Abstand und lehnt diese Einladung ab, weil er kein Bier trinke. Das tun die meisten anderen auch nicht. Hier müsste er wohl aus seiner Berufsrolle aussteigen und nur Mensch sein. Das will oder kann er nicht.

- Statt eine lebendige und flexible Beziehung zu leben, setzen manche Kollegen ihre Lehrer- und Leitungsmacht autoritär ein und demonstrieren damit die Berufsrolle der Autorität. Dazu von Hentig: „*Autorität zu zeigen, das ist keine Sache von Entschlossenheit. Wer nur das Gebaren von Autorität annimmt, vernichtet die Autorität. die er tatsächlich haben könnte*“ (13).
- Ohne intakte Beziehung kann Macht missbraucht werden bis zum Sadismus. Auch davon wissen wir Lieder zu singen. So hat jede Berufsgruppe ihre spezifischen Gefährdungen.

Das für uns Entscheidende aber ist die Frage: Wie reagieren die Kollegen?

- Der Direktor, der Kinder und Eltern in Angst und Schrecken versetzt, kann das doch nur, weil sich die Kollegen das bieten lassen, anstatt ihm gemeinsam entgegen zu treten. Sie müssen doch das unfreundliche, vergiftete und aggressive Schulklima ertragen. Das ist doch zum Schreien! Aber wer schreit?
- Wenn man das Schuljahr wegekürzt, ohne vorher das Lernpensum pädagogisch überzeugend gekürzt zu haben, dann ist das Fiasko programmiert. Dies ist ein pädagogisches Versagen der Schulbehörde. Auch das haben die Lehrer geschultert.
- Und wenn 30 Unterrichtsstunden pro Woche angesetzt werden, dann ist das doch pädagogischer Unsinn, denn kein Mensch kann 30 Stunden lang wirklich so lernen, dass ihm dies zum inneren Besitz wird. Dennoch aber stellen sich die Lehrer und Lehrerinnen auch noch in der siebten Stunde vor die erschöpften und übermüdeten Kinder und versuchen, ein Feuer anzufachen, wo keine Glut mehr ist. Sie inszenieren einen gewaltigen Leerlauf und verschleißen dabei.
- und... und...und...

Das nennen wir Verhausschweinung.

2.7 Zwischen Allmacht und Ohnmacht

2.7.1 Von der Allmacht

Fee Czisch hält einen Vortrag: Die Aufgabe des Lehrers sei, jeden Schüler wertzuschätzen, mit seinen Stärken und Schwächen anzunehmen, individuell zu fördern und stark zu machen. Das ist nicht neu, hört sich aber gut an. Sie sagt: *„Ich als Lehrerin bin verantwortlich für jedes einzelne Kind. Wenn ein Kind scheitert, habe ich versagt“*(14).

Aber das sind doch illusionäre Allmachtsphantasien. In den normalen Klassen der staatlichen Grund- Haupt- und Realschulen jedenfalls gibt es immer wieder lernschwache Schüler, die scheitern. Das kann, muss aber nicht an den Lehrerinnen liegen. Mit solchen Allmachtsphantasien muss jede Lehrerin scheitern. Entweder sie rutscht ab in die Depression, verzweifelt an sich und der Welt und verstärkt den pädagogischen Klagechor. Oder sie startet durch in die Kultusbürokratie oder ins akademische Lehramt und schreibt ein Buch, wie Frau Czisch (15).

Lehrer und Eltern sind nach dem Vortrag nicht zufrieden. Sie möchten konkreten Rat für die üblichen Alltagsprobleme. Aber sie bekommen keinen, denn Patentrezepte könne sie nicht anbieten, betont Frau Czisch. So rät sie den Eltern, *„beim Leistungsdruck nicht auch noch mitzumachen ...Steuern sie gegen. Machen Sie mit ihren Kindern jeden Tag etwas Schönes“*. Das ist doch auch eine Illusion

„Kein Kind wird zurückgelassen“ verspricht die Kandidatin der Opposition für den Fall ihres Wahlsiegs und stellt ihre Reformprogramm für die Schulen vor mit vielen guten Gedanken (16). Aber warum verknüpft sie dies mit solchen illusionären Allmachtsphantasien?

Bernhard Bueb will eine umfassende und für alle Kinder verpflichtende Gemeinschaftsbetreuung, weil *„heutzutage Erziehung in der Familie nur noch selten stattfindet“* (17). Darum fordert er ganztägige Kinderkrippen, Ganztagschulen, Internate, Jugendgruppen. Eltern und Kinder sollen nicht auswählen können, sondern das ganze schulische und außerschulische Pflichtprogramm mitmachen. Über das Einzelne könnte man diskutieren. Aber hier geht es um mehr: Was die Eltern in ihrer Unfähigkeit nicht leisten, sollen die Lehrer schaffen. Dazu fehlt mir das Vertrauen. Ich halte dies für eine überzogene Allmachtsphantasie. Eine solche umfassende Professionalisierung von Erziehung will ich auch nicht.

Mit dem Erziehungsbegriff sollten wir sparsam umgehen. Wir gehen nicht in eine Lerngruppe, um sie zu erziehen, sondern um einen guten Unterricht in einem guten Klima zu halten. Wenn uns das gelingt, wenn sie das Klima einer legeren Disziplin verinnerlichen, dann ist das ein erzieherischer Erfolg, auch ohne dass wir die Erziehungsfahne mit den großen wohlklingenden

Worten schwingen.

2.7.2 Von der Ohnmacht

„*Ganz normaler Wahnsinn*“ überschreibt Angela Furtkamp ihren Bericht als Vertretungslehrerin an Grundschulen in Köln (18). Sie ist 33 Jahre jung, Journalistin und wird eingeteilt mit 20 Wochenstunden zu einer Mutterschaftsvertretung in einer vierten Klasse. *„Ich dachte, man würde mich einweisen, begleiten. Stattdessen: Klassentür auf, ich rein, Klassentür zu. Allein mit 27 Kindern ohne ein einziges Stündlein pädagogischer Ausbildung...Sechs Wochen halte ich durch, fahre ich ein ums andere Mal weinend nach Hause. Ich bin wütend auf Schulamt und Ministerium, weil sie Leute wie mich an Brennpunktschulen schicken. Ohne pädagogische Grundlagen. Sechs harte, wütende, traurige, ermüdende Wochen. Ich kapituliere“.*

Die Kollegen aber scheinen nur daran interessiert, dass die Vertreterin bald anfängt, damit sie keine unbezahlten Überstunden mehr machen müssen. Sie wissen doch, dass es so nicht gelingen kann. Aber jeder zieht sich in seinen kleinen Stall zurück, schnüffelt vor sich hin und tut nichts dagegen. Auch hier gibt es wohl keinen Protest, keinen Aufschrei und wohl nur wenig kollegiale Hilfe. Auch das nenne ich Verhausschweinung.

Frau Furtkamp schreibt noch: *„Ich lerne viel dabei. Zum Beispiel, dass dieser Beruf ein hartes Brot ist. Und dass sich Schulverwaltung und Schulpraxis in zwei verschiedenen Galaxien bewegen“.* So ist es wohl!

„*Lehrer sein ist ein hartes Brot*“ – ich denke an die Rütlichule hier in Berlin: Da kommt ein Schüler auf die Rektorin zu mit einem Spielzeuggewehr, das heute jeder im Spielwarengeschäft kaufen kann. Sie ist schockiert, fühlt sich bedroht, verliert die Fassung und weiß nicht angemessen zu reagieren. Auch dieser Schüler ist ein soziales System und tut dies, um etwas zu erreichen und erreicht wahrscheinlich genau das, was er will. Die Rektorin aber ist so tief verunsichert, dass sie sich krank meldet und pensionieren lässt. So wurde berichtet.

Ich selbst kenne diese Frau nicht. Vielleicht war sie schon vorher kränklich, müde oder mürbe von viel Kampf und Ärger, hatte einen schlechten Tag oder andere Gründe, dass sie die Nerven verloren hat. Das kennen wir auch von uns selbst. Aber eine solche Ohnmacht darf bei Lehrerinnen nicht sein, insbesondere nicht an Hauptschulen in sozialen Brennpunkten. **Lehrer ist kein Schonberuf. Die pädagogische Liebe alleine reicht da nicht. Wenn wir Menschen erziehen wollen, die dem Leben mutig entgegen treten, brauchen wir auch den pädagogischen Mut, das heißt: mutige Lehrer, die Kinder mögen, sich aber nicht vereinnahmen lassen,** die einen festen Stand haben und behaupten.

2.7.3 Dazwischen

Dazu noch einmal Frau Czisch: *„Die Zeiten wandeln sich, aber die deutsche Schule hat sich seit Jahrhunderten nicht wirklich verändert“.* Das stimmt nicht. Die Schullandschaft gleicht eher einer großen Baustelle, auf der an allen Ecken und Enden gewerkelt wird ohne dass man immer weiß, was daraus werden soll. Hartmut von Hentig kritisiert differenzierter: *„Dass nach all den pädagogischen und didaktischen Anstrengungen des 20. Jahrhunderts bei uns an Schulen immer noch so viel Langeweile herrscht, ist ein Skandal“ (19).* Das müsste auch nicht sein. Denn inzwischen gibt es viel gutes Know-how und viele setzen dies um in einen guten Unterricht. Einen solchen Unterricht mit solchen Methoden und so viel Kreativität hätte ich mir als Kind besonders in der Grundschule gewünscht. Wenn ich meine Vorbereitungen aus meiner Zeit als junger Lehrer durchblättere, werde ich neidisch auf die vielen Anregungen heute. Aber manche Lehrer können oder wollen nicht mitwirken, schotten sich ab in ihrer alten pädagogischen Hütte und ziehen die Gardinen vor.

Gestaltpädagogen allerdings vermute ich nicht mehr in diesen abgeschotteten Gehäusen Sie haben sich ja bewusst entschieden, da heraus zu gehen. Sie kennen die Regeln des Lernens und können motivieren. Sie haben (hoffentlich) gelernt Gruppenprozesse zu steuern und die

Schubkraft der Konflikte in Lernen umzuwandeln. Sie sind Experten, manche auch Meister der legeren Disziplin, Darum sind sie weder die großen Mitreißer, noch die ständigen Ermahner. Sie spielen auch nicht den Kasper, weil sie nicht **sich** interessant machen müssen. Sie können schauen und sehen, Nähe zulassen und zugleich Grenzen beachten und behaupten. Sie machen nicht alles gut, aber vieles besser und können Fehler zugeben. Sie machen viele gute Erfahrungen, erleben viel Schönes. Daraus wächst kein durchgängiges Jauchzen, aber eine innere Zufriedenheit, die auch über Durststrecken trägt.

Dazu eine etwas deftige Geschichte, die mich schon viele Jahre begleitet: Martin Luther hat vielen jungen Menschen weitergeholfen, hat sie gefördert, hat ihnen die Wege geebnet. Manche haben ihn dabei enttäuscht, aber er ist nicht bitter geworden, hat ihnen eine neue Chance gegeben. Sein Spruch: „*Man muss nit schimpfen, man muss vertrauen*“. Freunde meinen: „*Du bist zu vertrauensselig. Sieh', wem du alles geholfen hast und wie haben sie dir's gedankt?*“. Dazu Martin Luther: „*Das ist wahr. Ich habe viel Leute hoch gehoben. Auf Händen hab ich sie getragen. Und einige haben mir auf die Hände geschissen*“. Und nach einer Pause: „*Es reut mich aber nit. Ich will's wieder tun.*“. Ich auch!

2.8 Pädagogisches Selbst- und Sendungsbewusstsein

Wir haben die Pädagogik als ein System mit eigener Wahrheit, Würde und Weisheit beschrieben. Nach der Bibel spiegelt sich in dieser pädagogischen Weisheit die Weisheit des Schöpfers, die mehr ist als bloße Vernunft. „*Denn Weisheit ist besser als Perlen und alles was man sonst noch wünschen mag, kann ihr nicht gleichen*(Sprüche.8,11). Sie ist eine ‚Quelle des Lebens‘ (Sprüche 13,14). Darum leuchten gute Lehrer wie des Himmels Glanz (Daniel 12,3). Gewiss kann man in anderen Berufen mehr verdienen. Aber mehr, Größeres als ein weiser Lehrer kann man doch nicht sein! **Wir sind wer! Das ist unser Selbstbewusstsein.**

Im Rahmen unseres gesellschaftlichen Gesamtsystems ist die Pädagogik ein Subsystem. neben anderen Subsystemen. Alle spielen ihre Partitur im großen gesellschaftlichen Orchester. Aber ohne Pädagogen zerfällt das Orchester. **Sie brauchen uns und unsere Weisheit. Das ist unser Sendungsbewusstsein. .**

Fundstellen und Anmerkungen

- (1) Den etwas drastischen Ausdruck habe ich von Dietrich Stollberg, der von der „Verhauenschweinung der Pastoralpsychologie“ sprach
- (2) Bernhard Bueb, Lob der Disziplin, Berlin 2006,
- (3) Fritz Perls steht nicht in dieser Tradition. In unserer gestaltpädagogischen Genealogie ist er nicht der große Urvater, sondern nur ein bedeutsamer skuriler Onkel.
- (4) Im Folgenden raffe ich sehr stark, weil ich über diesen systemtheoretischen Ansatz schon mehrfach bei den Jahrestagungen der GPV gesprochen und in der Zeitschrift ‚Gestaltpädagogik‘ veröffentlicht habe.
- (5) zitiert nach einer Glosse im Kirchenblatt ‚Glaube und Heimat‘ von 1980
- (6) Zeitschrift ‚Der Spiegel‘, Heft 34 / 2007, S.158
- (7) Bueb, S.55 (8) ebd S.12 (9) ebd S.125
- (10) und (11) Spiegel, a.gl.Ort
- (12) Bericht im Darmstädter Echo am 7.10.2006
- (13) Spiegel 34/2007, a.gl.Ort
- (14) nach Darmstädter Echo vom 7.10.2006
- (15) Fee Czisch, „Kinder können mehr – Anders lernen in der Grundschule“, München 2005. Das Buch ist einfühlsam und kundig und gibt gute Anregungen für die Praxis.
- (16) Frau Ypsilanti von der SPD im Darmstädter Echo am 3.9.2007 und öfters
- (17) Bueb, S.135
- (18) Spiegel, Heft 35/2007, S.52f

(19) Spiegel, Heft 34/2007, S.159

Für den Druck überarbeiteter Vortrag bei der Jahreskonferenz der GPV in Berlin am 28.9.2007 im Rahmen des Tagungsthemas: „Gestaltpädagogik – Antworten auf neue Herausforderungen“.
von Prof.Dr Rolf Bick, Alsbacherstr.50, 64404 Bickenbach